

Paolo, »dieser hoffnungslos kranke Mensch«, und sein *Wille zum Glück*

Exposé

I-Tsun Wan, M.A. | Ruhr-Universität Bochum

Der Fall von Paolo in Thomas Manns Erzählung *Der Wille zum Glück* ist ein missglückter Fall der Verpflanzung. Die Mutter des Protagonisten, der »das Ebenbild seiner Mutter« ist,¹ stammt aus Südamerika. Zusammen mit ihrem deutschen Ehemann, einem »Plantagenbesitzer«, ist sie nach Deutschland übergesiedelt. Von Amerika nach Europa, vom Süden nach Norden, sehr wahrscheinlich auch von der Südhalbkugel zur Nordhalbkugel – Die invertierten Verhältnisse als solche prä-determinieren Paolos Herzkrankheit. (Man denke an die historische Pocahontas, die nicht nur körperlich, sondern auch mental erkrankte, nachdem sie mit ihrem Ehemann nach England gekommen war.) So muss der junge Paolo die deutsche Schule besuchen, die zwar der notwendigen Sozialisation dient, ihn aber zugleich zur Anpassung an ein Umfeld zwingt, in dem man nur »gefühllos grinste«.² Auch das »Pathos der Distanz«³ hilft nicht sehr viel.

Die Liebe könnte insofern ein Rettungsanker sein, als die Sexualität ihn zur Natur zurückbringen und diese somit wiederherstellen würde. Aber das Liebesunglück treibt ihn umso unbarmherziger in den Abgrund. Auch seine Zeichnung, in dem als Liebes- bzw. Libidoersatz eine »sehr weibliche Gestalt sich ohne jedes Schamgefühl den Blicken darbot«,⁴ kann in der ihn umgebenden gefühllosen Sozialordnung nur Anstoß erregen und mithin nur einen abstoßend wirken: Paolo muss weg.

Es ist nichtsdestoweniger eine Chance für seine Lebenserhaltung. In München und später in Rom, also im Süden, ist er *in der Lage*, das *eigene* Leben zu führen, obwohl sein Körper nach wie vor krank ist. Immerhin flößt ihm die Liebe zu Baronessa Ada nicht nur die Vitalität, sondern auch den Willen zum Glück ein, der »so lange den Tod bezwungen hatte«.⁵ Seitdem besteht bei ihm ein Unterschied zwischen der körperlichen Krankheit von der mentalen, und zwar bis zu seinem Ende. »[E]r ist tot; gestorben am Morgen nach der Hochzeitsnacht, – beinahe in der Hochzeitsnacht.«⁶ Es ist aber kein Unglück. »Es mußte so sein«, so der Erzähler.⁷ Denn der falsch verpflanzte Körper muss über kurz oder lang verwelken. Sein Geist genest jedoch vollständig, indem er in der Sexualität, in seinem »egoistische[n] Instinkt«,⁸ euphorischerweise zu seinem Ego zurückfindet, diese ist dem Jenseits zugehörig, was übrigens die Szene an der Fontana Trevi bereits retardierend andeutet.

Paolos Tod ist ein Zeichen des »Triumphes«⁹ über die *Kultur*, über seinen Vater *Hofmann*, über seinen Schwiegervater *Stein* und überhaupt über die unbeschränkte *Kultivierung*, die die üppigen Äste kupt und damit *kastriert*.

¹ Thomas Mann: *Der Wille zum Glück. Erzählungen 1893-1903*, 12. Aufl., Frankfurt a. M. 2005, S. 41.

² Ebd.

³ Ebd., S. 42.

⁴ Ebd., S. 43.

⁵ Ebd., S. 58.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd., S. 50.

⁹ Ebd., S. 58.